

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 51. No. 12.

Milwaukee, Wis., 15. Juni 1916.

Lauf. No. 12

Komm hernieder!

Komm hernieder, komm hernieder,
Heiliger Geist in unser Herz.
Reuch uns, die wir Jesu Glieder,
Von der Erde himmelwärts!
Gib uns Glauben, Geist der Wahrheit,
Den die Welt nicht sieht und kennt,
Und von Klarheit führ in Klarheit,
Dein Volk, das nach dir sich nennt.

Komm hernieder, komm hernieder,
Geist des Lebens, Liebesgeist,
Mache du lebendig wieder,
Was nach deinem Namen heißt.
Komm dein Feuer anzuzünden,
Liebe, die die Welt nicht hat,
Daß wir Christum ihr verkünden
In des Glaubens selger Tat.

Komm hernieder, komm hernieder,
Hochgelobter Gottesgeist!
Daß dein Christenvolk dich wieder,
Herr, in neuen Zungen preist;
Gib uns Glauben, Liebe, Frieden,
Frieden, den die Welt nicht gibt,
Und der dem allein beschieden,
Dem allein, der glaubt und liebt.

Hannov. Sonntagsblatt.

Wer hat Christi Geist?

St. Paulus ermahnt: Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. 2. Kor. 13, 5. Das ist gewiß eine wichtige Prüfungsfrage, weil es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen. Ebenso wichtig ist auch die Frage, ob man Christi Geist hat. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Ein Christ kann sich prüfen nicht nur, ob er im Glauben ist, sondern auch, ob er Christi Geist hat. Die Frage des Apostels: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Gal. 3, 2 setzt voraus, daß die Galater wissen konnten, daß sie den Geist empfangen hatten.

Am ersten christlichen Pfingstfeste wurde der heilige Geist ausgegossen über die Apostel. Sie wurden alle voll

des heiligen Geistes. An demselben Tage wurden dreitausend Seelen zum Herrn bekehrt. Auf die Frage: Was sollen wir tun? antwortete Petrus: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen.

Der Evangelist berichtet auch von einem Pfingsten der Heiden. Er schreibt: Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Apost. Gesch. 10, 44. Dieser Bericht zeigt recht deutlich, wie der heilige Geist gegeben wird. Das aufmerksam gehörte Wort Gottes ist das Mittel, wodurch der heilige Geist ins Herz kommt. Wer das Wort verachtet, der versperrt dem heiligen Geist den Weg zu seinem Herzen. Es ist auch wohl zu beachten, daß der Evangelist berichtet, daß der heilige Geist auf alle fiel, die dem Wort zuhörten, da Petrus noch diese Worte redete. Es sind das die Worte: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Das waren die Schlussworte seiner Predigt. In derselben hatte er bezeugt, daß Jesus ist der Herr über alles, gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, und berichtet von seinem Aufstreten im jüdischen Lande, von seinen Zeichen und Wundern, von seinem Leiden und Kreuzestode und von seiner Auferstehung von den Toten am dritten Tage. Er hatte geredet von der Predigt, die Gott den Kindern Israel gesandt hatte und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum. Das ist der Friede mit Gott, den Jesus gestiftet hat dadurch, daß er der Welt Sünde, die er auf sich genommen, gutmachte, indem er unsere Schuld bezahlte mit seinem Blute, und unsere Strafe büßte mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Um unserer Sünden willen ist er dahin gegeben worden und um unserer Rechtfertigung willen ist er auferweckt worden. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Das ist die Predigt, die Gott gesandt hat und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum. Zum Schluß seiner Predigt sagte er: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Wer diese Botschaft, daß Gott versöhnt, die Sünde vergeben und Gnade für alle durch Christum erworben ist, glaubt, der empfängt Vergebung der Sünden und erlangt den Frieden mit Gott.

Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Hier sehen wir, daß der heilige Geist gegeben wird nicht durch das unsere Werke fordernde und den Sünder verdamme Gesez, sondern durch das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, also durch die tröstliche Botschaft von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum, wie auch der Apostel die Galater daran erinnert, daß sie den Geist empfangen hätten durch die Predigt vom Glauben.

Daraus folgt freilich nicht, daß das Gesez mit seinen Forderungen und Drohungen gar nicht in die Kirche gehöre, sondern in den Gerichtsaal, wie die Antinomier lehren und meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Dagegen erhob Luther seine Stimme und in dem Unterricht für die Visitatoren vom Jahre 1528 heißt es unter anderem: Christus spricht, daß man predigen soll in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. . . . Ohne Buße ist keine Vergebung der Sünden; es kann auch die Vergebung der Sünden nicht verstanden werden ohne Buße. Und so man die Vergebung der Sünden predigt ohne Buße, folget, daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünden erlangt und werden dadurch sicher und furchtlos.

Petrus hat im Hause des Kornelius nicht bloß das Evangelium gepredigt, sondern auch das Gesez. Er predigte: Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Er versetzte seine Zuhörer im Geist an den großen Gerichtstag, an welchem wir alle werden offenbar werden müssen vor dem Richtersthule Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Da wird der Richter die Menschen von einander scheiden. Die Gerechten wird er zu seiner Rechten stellen und zu ihnen sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Sie werden mit ihm gehen ins ewige Leben. Die Gottlosen wird er zu seiner Linken stellen und ihnen zurufen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Sie werden in die ewige Pein gehen. Dieser Hinweis auf das zukünftige Gericht war ja nötig, um die Sicherern aufzuschrecken aus ihrer fleischlichen Sicherheit und alle empfänglich zu machen für den Trost des Evangeliums.

Durch Petri Predigt konnte niemand auf den Gedanken kommen, daß er ein Heide bleiben, in seinem gottlosen Wesen verharren und doch in Gottes Gericht bestehen und in den Himmel kommen könne, weil ja Gottes Sohn für ihn gelebt und gelitten haben. Denn er hat ohne Zweifel in der weiteren Ausführung nicht verschwiegen, daß die meisten Menschen in Gottes Gericht verworfen werden, obwohl Christus alle erlöst und allen Gnade erworben habe. Denn er bezeugte ja, daß nur die alle Vergebung der Sünden durch seinen Namen empfangen, die an ihn glauben. Indem er das Gesez und das Evangelium predigte, verkün-

digte er seinen Zuhörern, was er bei einer andern Gelegenheit in die Worte kleidete: So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Apost. Gesch. 3, 19. Hätte er nur das Gesez gepredigt, so wäre niemand zum Glauben gekommen, weil der Glaube nur aus dem Evangelio kommt. Hätte er nur das Evangelium gepredigt, so wäre seine Predigt wenigstens bei den Sichern ohne Frucht geblieben, weil das Evangelium nur bei den Zerschlagenen den Glauben wirkt.

Da der heilige Geist auf alle fiel, ist gewiß, daß alle zerschlagene Herzen hatten, sei es nun, daß sie schon zuvor zu einer reumütigen Erkenntnis ihres sündlichen Verderbens gekommen waren, oder daß sie durch die Predigt vom zukünftigen Gericht zum Erschrecken über ihre Sünden fielen: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, fiel der heilige Geist auf sie; sie empfangen den heiligen Geist, durch den Glauben, den der heilige Geist durch das Wort in ihnen wirkte. Gal. 3, 14.

Wer, wie diese Leute, zur Buße, also zur Reue über seine Sünden und zum Glauben an Jesum gekommen ist, hat keine Ursache daran zu zweifeln, daß er Christi Geist empfangen hat. Denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. 1. Kor. 12, 3.

Daß ein Mensch Christi Geist hat, offenbart sich auch in seiner Gesinnung und in seinem Wandel. St. Paulus schreibt: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten mühtet, sondern habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, hiebei Vater. Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. Mag der Glaube eines Christen noch so schwach sein, so ist doch in seinem Herzen ein kindliches Vertrauen zur Gnade Gottes in Christo, ein Seufzen und Flehen um dieselbe, ein sich getrösten derselben, ein Rufen: Abba, lieber Vater! Durch das Evangelium gibt der heilige Geist Zeugnis seinem Geist, daß er ein Kind Gottes ist, indem er den Glauben erhält und stärkt wider alle Anfechtung. Was niemand aus eigener Vernunft und Kraft kann, an Jesum zu glauben und durch seine Gnade die Seligkeit zu hoffen, wirkt der heilige Geist in ihm durch sein inneres Zeugnis.

Der heilige Geist treibt ihn, regiert ihn, heiligt ihn, Gott zu Gefallen zu leben, Gott wieder zu lieben und dem Nächsten Gutes zu erweisen. Es findet sich bei ihm der Anfang eines neuen Gehorsams. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Sie wandeln im Geist. Gal. 5, 24, 25. Sie fäen auf den Geist, und werden von dem Geist das ewige Leben ernten. Gal. 6, 8. Wir bekennen: Gottes Reich kommt zu uns, wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich.

Es ist ein Gott!

„Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben“ (Röm. 1, 19. 20).

Daß es eine natürliche Religion oder Gotteserkenntnis gebe, welche der Mensch ohne die Bibel aus sich selbst schöpfen kann, ist durchaus unleugbar, mögen wir nun darüber die Bibel selbst oder die Vernunft oder die Erfahrung um Rat fragen. Es ist ein Gott, nur ein Gott, ein guter, ein gerechter Gott, und der Mensch ist schuldig, diesem Gott zu dienen und Ihn zu verehren: dies alles sind Wahrheiten, welche ein jeder Mensch auch ohne die Heilige Schrift teils wirklich weiß, teils doch erforschen kann.

Als nämlich Gott den Menschen schuf, da gab Er ihm eine Seele und ein Herz, in welches das Ebenbild Gottes so tief eingedrückt war, daß Sich Gott dem Menschen darin in hellstem Lichte darstellte. Dieses göttliche Ebenbild hat nun zwar der Mensch durch seine Befleckung mit der Sünde verloren; es ist jedoch ein Fünkchen der Erkenntnis, daß ein Gott sei, auch in dem gefallenem Menschen übrig geblieben. Diese Erkenntnis Gottes ist jedem Menschen noch immer eingepflanzt und seiner Seele, seinem Herzen gewissermaßen eingedrückt. Daher kommt es, daß es kein Volk der Erde gibt, mag es auch noch so roh und ungebildet sein, welches nicht seine Religion und seine Gottesdienste hätte; und daher kommt es auch, daß selbst die mächtigsten Tyrannen, welche Gott mit dem Munde leugneten, und obgleich sie sich vor keinem Menschen zu fürchten hatten, nach einem Leben voll schändlicher Taten meist von den furchtbarsten Qualen des Gewissens, von innerer Angst und Unruhe vor einem unbekanntem höheren Richter gefoltert wurden. Denn woher käme diese geheime nagende Furcht, wenn es nicht unaustilgbar in des Menschen Herz geschrieben wäre: „Es ist ein Gott!“?

Doch die natürliche Gotteserkenntnis hat ihre Quelle nicht allein in einem allen Menschen anerschaffenen, ihnen gebliebenen und mit unwiderstehlicher Gewalt sich ihnen aufdringenden Gottesbewußtsein; ein zweiter Weg, auf welchem der Mensch auch ohne die Heilige Schrift zu der Überzeugung kommen kann, daß es einen Gott gibt, ist die Betrachtung der Welt.

Betrachtet nämlich der Mensch das große Haus dieser Welt, so sagt ihm seine Vernunft, daß dasselbe unmöglich von selbst entstanden sein könne; es müsse vielmehr einen großen Baumeister geben, der da war, ehe es gegründet wurde, einen ewigen, allmächtigen Gott, der es aufgebaut und alles geschaffen habe. Betrachtet der Mensch ferner die wunderbare Ordnung, welche unter allen den Millionen der mannigfaltigsten Wesen herrscht, und durch welche sie zu einem großen Ganzen harmonisch verbunden sind; betrachtet er nur den Bau des menschlichen Körpers, des menschlichen Auges, ja, des geringsten Insektes: so findet er ebensoviel

Millionen der wunderbarsten Kunstwerke, die kein menschlicher Verstand zusammenzusetzen vermag; seine Vernunft sagt ihm daher: Es muß ein allweises höchstes Wesen geben, welches alles so mit wunderbarer Weisheit in das Dasein gerufen, geordnet und verknüpft hat. Betrachtet ferner der Mensch, wie für die Wohlfahrt aller lebendigen Wesen in der Welt gesorgt, jedem seine Nahrung, seine Kleidung, seine Freude, sein Schutz bereitet und Himmel und Erde voll herrlicher Güter ist, so sagt dem Menschen seine Vernunft: Es muß ein guter Gott sein, der das Hausvateramt in seiner großen, weiten, unermesslichen Schöpfung verwaltet. Merkt der Mensch endlich darauf, wie sein Gewissen ihn bald anklagt, bald entschuldigt, wie es ihn insonderheit straft und das Herz ihm pocht, so oft er das Gesetz der Gerechtigkeit übertreten will, so sagt ihm seine Vernunft: Es muß einen Gott geben, der heilig und gerecht ist und der Gerechtigkeit von dir fordert. Wie denn Paulus ausdrücklich schreibt: „So die Heiden, die das Gesetz“, nämlich das durch besondere göttliche Offenbarung gegebene Gesetz, „nicht haben, und doch von Natur tun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verflagen und entschuldigen.“

Hilf, daß wir alle Deine Werk,
Voll Weisheit, Güte, Macht und Stärk',
Erkennen und je mehr und mehr
Ausbreiten Deines Namens Ehr'. Halleluja!
Amen. Wehrblätter.

Eine Reise ins Freiherrnschloß.

Eine Erzählung von Emil Frommel.

Erstes Kapitel.

Wir waren im schönen Alter von 14 Jahren. Über dem Tor zu diesem besagten Altertum steht die Inschrift: „Flegeljahre“. Jeder weiß, was das zu bedeuten hat und daß ihn mehr oder minder diese Zeit erwartet. Warum auch nicht? Kommt doch auch den Hirschelein die Zeit, wo die Hörner herauswachsen, warum nicht beim Bublein auch?

Meine beiden Freunde hatten zwar zur Verhütung alles größeren Unglücks einen Hofmeister, der sorgfältig acht geben sollte, wo irgend ein Hörnlein herausguckte; und wir hatten eine französische Bonne mit klappigen Singern, die hatte sogar das Recht im Notfall zuzuschlagen, wenn sich was regte. Aber — was nicht nach Außen hinauswächst, das wächst inwendig hinein und ist viel gefährlicher. Denn wenn der Scharlach und die Masern recht herauskommen, so ist's schnell mit ihnen aus. So wuchsen uns doch die Hörner, weil es uns ungefährlicher dünkte.

Meine Freunde waren die Kinder eines alten Freiherrn, vor dem wir einen großen Respekt hatten. Denn der alte Herr liebte Ruhe und Ordnung und hielt streng

auf rein gewaschene Hände und saubere Nägel und Wäsche — und das ist jaust etwas, was Einem in den Flegeljahren nicht so sehr am Herzen liegt. Denn bei alle den Bubenhändeln, bei alle dem Umgang mit Tinte und unreifen grünen Nüssen war's ein Wunder, wenn da alle Untaten auf Sand, Chemisette usw., photographisch abgeklatscht waren?

Unsere beiderseitigen Eltern hatten für die Ferienzeit den Plan gefaßt, uns zu dem Onkel des jungen Baron zu senden, der in herrlicher Gegend ein Schloß hatte, dessen Gemahlin aber, eine ehemalige Hofdame, ein Muster guter Erziehung und feinen Tons war. Sie hofften, daß der Aufenthalt für uns nur nutzbringend und bessernd einwirken könne. Der Weg sollte zu Fuß gemacht werden, denn Eisenbahnen gab's nicht dazumal, und das Marschieren war ja auch gesund. So wurde denn das Ränzlein geschnürt und mit allem Notwendigen und Wissenswürdigem vollgepackt. Denn die Ferienarbeiten sollten gemacht werden. Ein französisches Lexikon mit den nötigsten Redensarten war zum Einstecken bestimmt neben den Butterbröten.

Zwei Anzüge, ein Sonntags- und Werktagsschmuck, zwei Paar Stiefeln, ein massives und ein elegantes, dazu feinere und gröbere Wäsche, und zuletzt noch Wollblumentee in einer Tüte gegen Husten und Leibschmerzen — das alles wurde in die Ränzlein verteilt. Der alte Baron ließ uns auch vorbei defilieren, visitierte die Hände, Ohren und Klauen und gab uns dann auf die vor- und umliegenden Freiherrn- und Grafenschlößer Empfehlungsbriefe mit, in Gestalt von Frachtbriefen.

Zuerst sollte uns der Hofmeister begleiten. Aber da stand uns schon die Langweile schreckhaft vor Augen und das Examiniertwerden unterwegs, und wir bettelten uns den Hofmeister wieder ab, der schließlich auch froh war, keine Heuschrecken hüten zu müssen. Damit wir keinen Unfuss treiben sollten, wurden wir nicht zu Vieren geschickt, sondern zu Zweien übers Kreuz geteilt, ein Herr vom Adel und einer vom Bürgertum. Währenddem die andern einen halben Tag voraus ihre genau bezeichnete Reiseroute zogen, gingen wir noch zur alten Freifrau. Sie war die Güte und Liebe selbst und hatte einen muntern Scherz ganz gerne. Uns schlug doch bei all dem Möglichen, was kommen konnte, das Gewissen und sie beruhigte uns und sagte: „Seid nur immer natürlich, eßt nicht zu viel, putzt Euch den Mund hübsch ab und seid nicht naseweis, so wird's schon gut gehen.“ Dann gingen wir noch zu einem alten Onkel meinerseits, der auch einmal jung gewesen und nahmen Abschied von ihm. Es kam ihm zwar das Abschiednehmen unsererseits etwas sonderbar vor, da Büblein im besagten Flegelalter jaust keine Liebhaber von Onkelbesuchen sind. — Wir rutschten etwas auf unsern Stühlen hin und her und er fing zu merken an, worauf es bei unserm Besuch abgesehen war. Wir hätten nämlich so gerne für einige „unvorhergesehene Fälle“ etwas klingendes Geld in den Händen gehabt. Denn die Eltern hatten auf Spiz und Knopf alles berechnet, und das andere Geld bereits an den betreffenden Freiherrn vorausgesandt. Aber was konnte nicht alles kommen? Der Onkel verstand auch den zarten Wink unseres

Besuches und gab jedem einen, jetzt außer Dienst geratenen Kronentaler mit, den er für solche Fälle apart eingesperrt hatte. Das hatten wir also doch noch richtig „losgeeist“, und wir konnten unsere Route antreten.

Gleich am Anfang stand vor uns eine lange Pappelallee. Die hätten wir uns am liebsten geschenkt. Denn so eine Allee durchwandeln, die schnurgerade geht, auf der nichts vorkommt als lauter Pappeln, ist jaust nicht anziehend. Man sieht das Ziel und kommt doch nicht hin. Endlich war sie zu Ende und wir konnten durch einen prächtigen Hochwald gestreckt, eine Weile im Schatten der Bäume ausruhen, um nachher desto lustiger vorwärts zu schreiten. Unter Schulggesprächen und alten, längst gemachten Wizen ging die Zeit hin. Ein Dorf nach dem andern wurde durchwandelt und an den Wirtschaftshäusern der Mut krampfhaft zusammengenommen und vorübergelaufen. Denn uns drückte schon einige Sorge, wie wir mit unserm Gelde alles bestreiten wollten. So kam der erste Abend. Wir waren nicht fern von unserm ersten Nachtquartier, das wir in einem alten Schlosse bei einem Freiherrn von *** einnehmen sollten. Das war noch ein ganz altes Schloß, so versteckt, daß es die Franzosen, als sie die Pfalz verwüsteten, nicht gefunden hatten. Ringsherum ein stehender Teich von Froschvolk reichlich bewohnt und mit dichtem Schilf bewachsen. Man ging über eine steinerne Brücke durch das Haupttor, an welchem das freiherrliche Wappen prangte. Der alte Pförtner fragte uns nach Rang und Namen; wir zogen den besagten „Fracht-“ wollte sagen: „Empfehlungsbrief“ heraus und baten ihn dem Herrn Baron zu übergeben. In demselben stand nichts mehr und nichts weniger als: „Sie erhalten hiermit zwei Buben.“ zum Überfluß wurden wir der Nachsicht des betreffenden Herrn empfohlen. Der alte Freiherr war Junggeselle; er saß in einem wunderbaren Kostüm in seinem großen Gemache, dessen dunkelbraunes Getäfel auf uns niederblickte. Hirschgeweihe, alte Krüge, lange Speere und Hellebarden zierten die langen verrauchten Wände. Alte vergilbte Gobelins hingen an den Fenstern herunter, deren kleine runde Scheiben in Blei eingelassen waren. Zu des Barons Füßen lag ein großer Rötter, der sich in seiner ganzen Länge aufrechtete und auf uns herantrollte und an uns herum schnüffelte. Als er uns „standesgemäß“ befunden hatte, legte er sich wieder ruhig in seine Ecke. Der alte Freiherr, der eine lange Meerschammpfeife rauchte, blieb in voller Würde sitzen und hielt den Brief in den Fingern. „So so,“ sagte er, „Besuch aus der Residenz, zwei Herrn Buben — man freut sich. Ja, man kennt seinen Herrn Vater recht gut“ — sagte er zu meinem Kameraden. „Ist ein unterhaltender Mann. Man kann sich setzen und ablegen.“ Wir wurden sodann über den Zweck unserer Reise examiniert und zwar aufs Gründlichste. Er war sichtbar erfreut, daß wir nur eine Nacht gedachten ihn zu belästigen. Er redete nur per „man“ — sowohl von sich als von andern. Wie kam: „Ich“ oder „Sie“ oder „Du“ vor. Er hatte sich das so angewöhnt und freute sich der Kürze des Ausdrucks. Er war in einen alten Schlafrock gehüllt, der in allen Farben des Regenbogens

spielte. Man sah, daß derselbe ein Hauptmöbel des Barons war und bald als Abwisch Tuch, bald auch als Federnputzer gedient hatte. Trotz des trüben Scheins der Lampe sahen wir immer deutlicher und mehr im Zimmer; denn so ein Bube hat Luchsaugen. Wir entdeckten große ausgestopfte Vögel mit weit ausgebreiteten Flügeln, die auf den Simsen oben in Reih und Glied neben den Apothekersflaschen und Totenköpfen standen. Auf einem andern Simse standen eine Menge wunderlicher Gläser mit engen Halsen und dicken Bäumchen, deren Nutzen wir absolut nicht einsehen konnten. Das Gespräch wurde derweilen immer einsilbiger. Der Fragebogen des Barons war zu Ende, er wußte nichts mehr und wir wußten schon lange nichts mehr, und wenn wir auch etwas gewußt hätten, so hätten wir es nicht gesagt, denn die Büblein in den Flegeljahren haben auch so etwas von einem Holzbock an sich. Wir wußten nur, daß wir einen riesigen Hunger hatten, und der Baron gar keine Miene machte zum Nachessen zu gehen. Endlich stand er auf und rappelte lange in einer Schublade seines ungeheuerlichen Schreibtisches herum und zog schließlich ein Bund verrosteter Schlüssel heraus. „Man sitze still und rühre nichts an“ befahl er kurz beim Hinausgehen. Wir schauten uns gegenseitig bedeutungsvoll an, als wir endlich allein waren, und noch einmal gehörig im Zimmer um.

„Du, die Geschichte ist faul bei dem Baron, du wirst sehen, das geht schlecht,“ sagte mein Genosse. „Man,“ sagte ich, „man gebe sich zufrieden, und man halte das Maul und wische es sich ordentlich ab und man wird schon gut fahren.“ Mein Genosse hatte nicht übel Lust, sich des „Näheren“ umzusehen trotz des Verbotes, aber ich hielt ihn auf dem Stuhl fest. Ich hatte eine Ahnung von allerhand „Unglückern“, die mit Gläsern und andern Sachen geschehen konnten, und mir schwebte dunkel ein Heer von Ohrfeigen in grauer Ferne vor, die mit Glasgeschichten in nahem Zusammenhange stehen.

„Karl, um Himmelswillen bleib sitzen, du bist ohnehin ein Pechvogel und hast kein Glück mit Anrühren von Gegenständen,“ sagte ich ihm — „weißt du noch, wie du die Spiritusflasche mit dem eingemachten jungen Hasen bei deinem Vater umgeschmissen hast?“

Das verfehlte auch seine Wirkung nicht. Endlich erschien der Baron; hinter ihm drein ein alter Bedienter, der genau so ausah wie der Baron. Er hatte sich ihn ganz zum Vorbild genommen, in Manieren und Art sein zweites Ich. Der Bediente, Friedrich mit Namen, war das Faktotum im Hause. Kutscher, Hausknecht, Diener, Bartscherer in einer Person — kurz, alles nur Friedrich. Ganz gleichen Alters mit dem Baron, war er mit ihm auf dem Gute groß geworden und hatte alles mit seinem Herrn geteilt und versorgte ihn so gut, daß er wohl deswegen nie zum Heiraten gekommen war.

„Man komme mit,“ befahl der Baron. Wir folgten. Es ging durch lange Korridore. An den Wänden große Ölbilder, Ritter in Harnischen und dann Herren in karmoisinroten Röcken und gelben Plüschwesten, mit gepuderten Haaren und gewächsten Böpfen, Damen mit Atlaskleidern

und hohen Haartürmen, daß man drin hätte ein Storchnest etablieren können, — sie waren alle in langen Reihen aufgehängt.

Uns ward ob all der ernstesten Gesichter bange, denn wir kamen uns entsetzlich leichtsinnig vor, diesen ehrbaren Herren gegenüber. Dann kam ein Korridor mit Hirschgeweihen und mit Schildern versehen, wo auf schwarzem Grunde mit gelber Farbe die Naturgeschichte des Hirschen, respektive sein Lebensende beschrieben war. „Diesen Sechzehner hat im Kaltenbronner Forst der Hochwohlgeborene Hochedelgeborene, Hochgestrenge Baron von *** eigenhändig erlegt am 20. September 1734“ — so ging's fort. Endlich kamen wir in ein ziemlich großes Gelaß im untern Erdgeschoß, da stand ein gedeckter Tisch für uns beide. Der Baron setzte sich zu uns, der Friedrich stand hinter uns und servierte. „Man hat schon zu Abend gegessen, und muß drum allein essen, was da ist. Man geniere sich nicht und greife zu. Man kann doch saure Milch essen, he?“

Wir bejahten das und machten uns über die ausgezeichnete Milch, die in großen Töpfen da stand, her. Der Rahm war nicht abgeschöpft wie bei unserer Mutter daheim, die den Rahm für die Buben nicht gesund hielt. Prächtiges Schwarzbrot wurde hineingebrockt, — dann Butterbrot gegessen nach Herzenslust; denn die Warnung jener schwäbischen Mutter verfolgte uns hier nicht: „Kinder, eßt nicht zu viel Butterbrot, denn das gibt nichts als Fettflecken in den Magen hinein.“ — Nach diesem Anfang kam Pfannkuchen und grüner Salat die Hülle und Fülle. Auch mit diesem wurden wir fertig. Über das Gesicht des alten Barons flog ein Lächeln wie Sonnenschein über einen Felsen, auf dem Haidekraut wächst. Es war, als dächte er an seine eigne Jugend und an seinen weiland guten Appetit an seiner lieben Eltern Tisch. Dann und wann warf er dem Friedrich einen verständnisinnigen Blick zu. — Zuletzt kam Käse und Bier. Auch das wurde verarbeitet. Endlich sagte der Baron: „Ist man nun satt?“ „Sawohl, Herr Baron,“ riefen wir aus einem Munde. Mein Genosse hielt es für angemessen noch etwas hinzuzusetzen, und sagte: „so ziemlich.“ — „Also man ist nur ziemlich satt? Will man noch mehr?“ sagte der Baron.

„Ach nein,“ erwiderte mein Freund — „ich bin ganz satt, übersatt.“

„Man drücke sich immer richtig aus in Zukunft,“ mahnte der Herr. „Man wird jetzt müde sein und ins Bett wollen.“ Wir waren noch gar nicht müde, sondern wären viel lieber noch in dem Schlosse herumgekrochen und hätten mit dem Friedrich angebunden, der uns ein ganz menschliches Herz zu haben schien. Der Baron sah uns wohl unser Gelüsten an und sagte: „Man schläft bei Nacht und wacht bei Tage. Man legt sich um neun Uhr zu Bett und steht punkt fünf Uhr auf. Verstanden? Hier ist man auf dem Lande und lebt naturgemäß. Man nehme die Lichter und folge.“

Wieder ging es durch dunkle Gänge, Trepp' auf, Trepp' ab, durch allerhand kleine Pfortchen, bis wir in einem großen Gemach standen. Zwei gewaltige Himmelbetten mit großen Vorhängen, auf denen der ganze Frühling abgemalt

war, standen sauber bereit. Unsere Känzel fanden wir vor — für alles war aufs Beste gesorgt, große Waschküßeln mit Pferdeschwämmen drin. Eine alte japanesische Tapete mit Herls mit geschlitzten Augen und mit Säuschen bemalt zog uns an — dann wunderliche Möbel, Schränke wie eine Arche Noah, so groß, daß man drin gehen und stehen konnte, alte Lehnstühle mit Affenköpfen, kurz, des Interessanten genug. Aber der Baron hatte gesagt: „Man ziehe sich aus und lege sich jeder in ein Bett. Man wird das Licht dann selbst abholen, damit man keinen Unfug und Unsinn treibt.“

Also ins Bett. „Du, da kann man ordentlich drin schwimmen,“ meinte der Genosse — und machte sofort Übungen. Aber das Bett krachte in allen Fugen, und er ließ es bleiben. Jahrelang mußte niemand mehr drin geschlafen haben, denn es ächzte alles. Wir löschten das Licht und bald hörten wir es durch den Gang schlürfen. Es war der Baron. „Ist man zu Bett?“ fragte er. — „Sawohl, Herr Baron.“ „So, nun bete man ein Vaterunser laut und denke dabei an seine Eltern.“

Wir setzten uns auf und sprachen es laut zusammen. „So — nun schlafe man flugs und fröhlich ein und spreche nichts mehr mit einander. Man wünscht den Herrschaften eine geruhfame Nacht.“

Damit verschwand der Baron und wir hörten ihn noch lange die Treppen hinab schlürfen, die Türen schließen.

Wir sprachen auch fürs Erste nicht — jeder lag in seinem „Schwimmbassin“ — aber mit offenen Augen. Uns war's heimlich und unheimlich zugleich. Wir wußten nicht, wo wir lagen, nur daß es hoch war, hatten wir an den Treppen gemerkt. — Wir lagen so eine Weile still. Endlich sagte mein Freund: „Hörst du nichts?“ — „Was denn?“

„Ja, es hat so gegraunzt!“

„Was, gegraunzt? Wo denn?“

„Ja, da hinten —“

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Das ewige Geben.

„O das ewige Geben!“ So spricht wohl manchmal ein Gemeindeglied, welches das fröhliche Geben noch nicht gelernt und nicht geübt hat. Nun ist es freilich wahr, im Reich Gottes muß für vielerlei Zwecke, ja, muß fort und fort gegeben werden. Dazu hat aber der Mensch von Natur keine Lust; er ist wohl zum Nehmen, aber nicht zum Geben geneigt, besonders nicht zum Geben für Gottes Sache in seinem Reiche. Beim natürlichen Menschen heißt es nur immer, wie der alte Herberger sagt: „Ripps, rapps, her in meinen Sack!“ Der alte Mensch ist dem Geiz ergeben, und von Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben will er nichts wissen. Ein Prediger auf dem Lande hatte einmal einen solchen Menschen, der besonders vom Geiz beherrscht wurde, in seiner Gemeinde, er war sogar ein Vorsteher; aber wenn's ans Geben ging, so war er ein Nachsteher und meinte, das ewige Geben treibe die Leute

noch alle zur Kirche hinaus. Sein Grundsatz war: „So wenig als möglich!“ Dem stellte, um ihm seine Undankbarkeit zu zeigen, sein Pastor folgende Rechnung auf:

Rechnung für Johann X.	
von seinem Meister, dem Herrn der ganzen Erde.	
Für 10 Regengüsse auf seine Äcker, per Regen	
zu \$25.00	\$ 250.00
2 Extra - Regengüsse in sehr durrer Zeit, Regen	
zu \$50.00	100.00
60 Tage Sonnenschein, je \$10.00	600.00
Verschiedenes, wie Wind, Tau usw.	300.00
Summa	\$1250.00

Gegenrechnung.

Johann X. bezahlte zur Kirche	\$ 10.00
Für innere Mission25
Seidenmission10
Summa	\$ 10.35

Dieser Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Äcker gegeben? wer die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer hat die Kohlen und viele andere Schätze in die Erde gelegt? wer läßt alles wachsen? wer gibt alles? Ja, was würde für eine Rechnung daraus, wenn man die unschätzbaren, geistlichen und himmlischen Güter aufzählen wollte, die Gott, der Herr seinen gläubigen Kindern gibt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Dank die Rede sein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

Ein rechtschaffener Christ ist denn auch immer herzlich bereit, für alle guten Zwecke im Reiche Gottes zu geben, und wenn es auch nur ein geringer Beitrag sein kann. Er tut es aus Dankbarkeit gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, ja auch, um seinen Glauben in allerlei guten Werken leuchten zu lassen.

Und was macht er bei dem „ewigen Geben“ für eine Erfahrung? Die, daß er nicht verarmet, sondern im Gegenteil er hat immer zu geben, ja oft auch immer mehr zu geben; denn sein Gott und Herr, aus dessen Hand alle Menschen nehmen müssen, gibt ihm, dem treuen Haushalter, immer wieder und immer mehr nach seiner Verheißung: „Gebet, so wird euch gegeben.“ Luk. 6, 38. Die Erfahrung lehrt, daß es wahr ist, was Spr. Sal. 11, 24 geschrieben steht: „Einer teilet aus und hat immer mehr; ein anderer farget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.“

Darum nieder mit dem alten Menschen, der dem Geiz ergeben ist und über das „ewige Geben“ klagt! Der wahre Christ gibt, gibt immer, gibt fröhlich, und von ihm heißt es: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Betest du für deinen Pastor?

In unserem Kirchengebet heißt es gleich zu Anfang: „Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Herr Himmels und der Erden, wir bitten dich herzlich, du wollest deine christliche Kirche mit allen ihren Leh-

ren und Dienern durch deinen Heiligen Geist regieren, daß sie bei der rechtschaffenen, unverfälschten Lehre deines reinen Wortes hier und allenthalben erhalten werden mögen, dadurch dein Reich unter uns vermehret, der wahre Glaube in uns erwecket und gestärket werde, auch die Liebe gegen alle Menschen in uns erwache und zunehme.“ So beten wir in unserer Kirche. Für ein überflüssiges Gebet wird das niemand unter uns halten, der weiß, wieviel darauf ankommt, daß ein Pastor sein Amt treu verwaltet, daß er Gottes Wort und nichts als Gottes Wort verkündigt; der weiß, daß gerade dadurch Seelen selig gemacht werden. Ist's aber genug, sollte es dabei sein Bewenden haben, daß man so des Sonntags einmal zusammen in der Kirche betet? Oder sollte nicht ein jeder rechtschaffene Christ, ein jedes wahre Glied einer Gemeinde auch während der Woche, auch zu Hause für seinen Prediger und Seelsorger den Herrn anrufen, den mit in sein Gebet für Gottes Reich, für seine Gemeinde einschließen? Ist's Anmaßung, zuviel verlangt, wenn ein Pastor die Glieder seiner Gemeinde darum bittet? Der Apostel Paulus hat es wenigstens getan. Er sagt: „Betet stets in allen Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimnis des Evangelii“ (Eph. 6, 18. 19). Und nicht einmal hat er die, unter welchen und an welchen er sein Amt verwaltete, sondern wiederholt. Er sagt: „Lieben Brüder, betet für uns“ (1. Theff. 5, 25). „Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepreiset werde, wie bei euch“ (2. Theff. 3, 1). „Haltet an am Gebet, und wachet in demselben mit Dankagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns die Tür des Wortes aufthue, zu reden das Geheimnis Christi“ (Kol. 4, 3). Glaubte der hohe Apostel, daß solche Fürbitte für ihn heilsam, ja nötig sei, so dürfen es doch wohl alle Diener am Wort mitglauben. Hat er seine Brüder und Schwestern, denen er diente, daß sie für ihn beten möchten, so dürfen es doch wohl auch andere Prediger tun. Und daß uns der Heilige Geist solche Worte der Bitte und Ermahnung zum Gebet für den Diener am Wort aufbewahrt hat, ist doch ein Beweis dafür, daß Gott selbst seine Kinder dazu auffordert.

Geschieht es aber immer, oder doch oft? Beten viele für ihren Pastor, oder hört Gott nur von wenigen, nur hier und da einmal ein recht brünstiges Gebet aus dem Herzen und Mund eines Gemeindegliedes für seinen Seelsorger? Die Antwort darauf gebe sich der liebe Leser selbst und denke dabei vor allem an sich, den er am besten kennt.

Aber soviel ist gewiß und kein Christ wird es leugnen, würde oft mit treuem Herzen für einen Prediger von seinen Zuhörern gebetet, der Segen bliebe nicht aus, es stünde wohl hier und da besser unter uns. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Bittet, so wird euch gegeben. Gerade in der Aufforderung des Heiligen Geistes für den Seelsorger zu beten, liegt auch die Verheißung der Erhörung. Denke nur einmal an dich selbst, lieber Leser. Hast

du in Liebe zu deinem Gott und dessen Reich, in Sorge um deine eigene Seele, in Liebe zu dem, den der Heilige Geist als sein Werkzeug an dir brauchen will, deinen Gott während der Woche öfter angerufen, daß er ihm sein Wort mit freudigem Auftun seines Mundes gebe, daß dem Wort auch die Herzen aufgetan werden und es rechte Frucht schaffe zum ewigen Leben, — kannst du dann am Sonntag dem Gottesdienst fern bleiben, oder ohne Andacht kommen, oder die Predigt ungehört und unbeherzigt an dir vorüberbrausen lassen? Unmöglich. Du wirst vielmehr das nehmen und bewahren wollen, was dein Gott dir auf dein Gebet hin gibt. Und sollte das nicht Segen für dich sein? Wer für seinen Pastor betet, kommt nicht um auf ihn zu halten, ihm aufzulauern, ob er nicht ein unebenes Wort erhaschen kann, wird auch nicht allzuhohe Ansprüche an ihn machen, wenn er ihn nur als treu kennt, sondern für das dankbar sein und es mit Freuden nehmen, was er ihm in Gottes Namen bringt, denn er sieht darin eine Erhörung seines Gebets. Solches Gebet ebnet dem Wort Gottes, das verkündigt wird, den Weg, tut ihm das Herz auf und hilft, daß es rechte Früchte des Glaubens und der Liebe bringe. Du selbst hast Segen für deine Seele, wenn du für deinen Pastor betest. Und mancher hat sich wohl des ihm von Gott zugeordneten Segens beraubt, weil er solche Fürbitte unterließ.

Und sollte der Pastor der Gemeinde, der dir zu deinem Heil dienen soll, nicht Segen für sein Amt von deiner Fürbitte haben? Ganz gewiß. So gewiß wie Gott dein gläubiges Gebet erhört, so gewiß wird er ihm auch um deinetwillen bei seiner Amtarbeit, die oft recht schwer ist, beistehen, ihn leiten nach seinem Rat, ihn erleuchten mit seinem Heiligen Geist, daß er in reiner Lehre und gottseligem Leben erhalten werde. Und mit welcher Freudigkeit kann der Pastor seinen Mund aufthun, der weiß: meine Zuhörer haben mit mir als meine Brüder den Herrn angerufen, daß er Gottes Wort, das ich verkündige, an ihren Herzen segne; sie sind darum auch begierig danach, und es wird nicht leer wieder zurückkommen. Mit welcher Freudigkeit arbeitet er in seinem Amt, wenn er weiß, daß manche mit ihm vor Gott stehen, ihm gleichsam die Hände stärken, auch daheim in ihrem Kämmerlein. Zum Trost dient ihm das in mancherlei trüben Erfahrungen, Sorgen und Nöten in seinem Amt.

Beten viele in einer Gemeinde für ihren Pastor, so wird der Segen für die ganze Gemeinde um so größer sein. Ist solch Gebet schon ein Zeichen von geistlichem Leben, so wird dies durchs Gebet noch zunehmen. Eifer und Lust zu gemeinsamer Arbeit wird immer wieder erwachen und anhalten, so lange dies Gebet nicht verstummt. Wer für seinen Pastor betet, der wird auch mit ihm arbeiten, sein Werk nicht hindern, sondern fördern, wo er kann, und wie ein Licht das andere anzündet, so wird ein treuer Christ den andern ermuntern, mit ihm Gutes zu tun und nicht müde zu werden. Eine solche Gemeinde von Betern blüht unter Gottes Segen, an ihr hat der Herr Wohlgefallen. Darum die Frage: Betest du für deinen Pastor? Hast du es seit-

her nicht getan oder nur selten einmal, so tue es wenigstens von jetzt an treu und oft und hilf so mit am Bau des Reiches Gottes. Du wirst den Erfolg wohl bald wahrnehmen können an dir selbst, in deinem Hause, an deinem Seelsorger, im Kreise deiner Gemeinde. (B. u. A.)

Eine Stimme aus England über den Weltkrieg.

Der baptistische Pastor Dr. Dixon, der Nachfolger des weit und breit bekannten C. S. Spurgeon, hat sich nach der „Reformation“ in einer englischen Arbeiterzeitung folgendermaßen über den Weltkrieg ausgesprochen:

„Wir kämpfen gegen das wissenschaftlichste, das unternehmungstreichste und das fortschrittlichste Volk in Europa. Das deutsche Volk behauptet eine führende Stellung auf dem Gebiete der Chemie, in den Fragen wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen, in ihrer Anwendung auf die Industrie und Lebensnahrung und in ihrer Verbindung mit kaufmännischen Unternehmungen, auch in den Fragen der intellektuellen und physischen Ausbildung, sowie der sozialen Organisation.

Wir kämpfen gegen ein Volk, das die größten Philosophen, die vornehmsten Theologen, die angesehensten Gelehrten und Komponisten, sowie einige der ersten Schriftsteller aufzuweisen hat, gegen ein Volk, das uns die Druckerpresse, den Kindergarten, die Volksversicherung, den internationalen Sozialismus und die protestantische Reformation geschenkt hat.

In der Absicht, dieses Volk zu zerschmettern, haben wir uns verbündet mit dem entsetzlichsten und grimmigsten Despotismus der Gegenwart und suchen Europa mit seinen barbarischen Horden zu überschwemmen. Und damit nicht genug. Wir haben die ehrenvollen europäischen Überlieferungen verletzt und haben Mohammedaner, Götzendiener und Teufelsanbeter herbeigeholt, um für uns und in unserer Reihe zu kämpfen.

Unsere führenden religiösen Zeitungen erklären, daß der unternommene Krieg ein heiliger Krieg sei, ein Streit zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christentum und Barbarentum, ein Kampf für die Freiheit. Die Wahrheit, das Licht, die Freiheit, das Christentum — sie haben in der Tat wunderbare Gefolgsleute gefunden!

Wir brüsten uns auch als die Beschützer der kleinen Völker und geben uns das Ansehen von ständigen Förderern ihrer Unabhängigkeit, Unverletzlichkeit und Berechtigung. Aber wir unterlassen es, uns an Persien, Ägypten, Armenien, Tripolis, die Burenstaaten und die indischen Völkerschaften zu erinnern!

Wir haben uns verstrickt in diesem Kampf durch Bündnisse und Verträge ohne Zustimmung und ohne Wissen des Volkes und der Parlamente.

Ich fürchte, daß das Ende des ganzen Unternehmens ein russifiziertes Europa sein wird.“

Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen. Ps. 142, 6.

Schulen und Anstalten.

Gehst du hin?

Im Gemeindeblatt vom ersten Juni stand die Anzeige der Schlußfeier unserer Anstalten in Watertown, Neu-Ulm und Saginaw zu lesen. An die Anzeige schloß sich eine freundliche Einladung, den Schlußfeierlichkeiten beizuwohnen.

Gehst du hin? so möchte ich dich heute fragen. Du entgegnest mit der Frage: Wohin? Ich antworte: Nach Watertown, Neu-Ulm oder Saginaw. Es kommt eben ganz darauf an, wo du wohnst. Wenn du im Staate Michigan wohnst, wirst du schwerlich zur Schlußfeier nach Watertown oder gar nach Neu-Ulm in Minnesota reisen, sondern höchstwahrscheinlich nach Saginaw. Nein, sagst du, ich reise auch nicht nach Saginaw, obgleich es ja eigentlich gar nicht so weit ist. Was soll ich in Saginaw? So spricht mancher in Michigan, so sprechen andere in Wisconsin in bezug auf Watertown und wieder andere betreffs der Anstalt in Neu-Ulm. Und es wäre doch gut, wenn du hingingest, damit du die eine oder andere Anstalt unserer Synode aus eigener Anschauung kennen lernst. Ist nicht nötig, meinst du, denn Pastor oder Schullehrer soll doch keiner von deinen Jungen werden? Und dennoch, sage ich, wäre es gut, wenn du einmal zur Schlußfeier etwa nach Watertown reisen würdest. Du würdest durch das, was du dort hörst und siehst vielleicht zu der Überzeugung kommen, daß du deinem Sohne, deiner Gemeinde, der Kirche im allgemeinen und dem Staate keinen besseren Dienst erweisen könntest, als wenn du deinen Jungen einige Jahre auf unsere Anstalt in Watertown schicken würdest. Du sagst: Nein, nein, ich will ihn ins Busineßkollege nach N. schicken, da kann er sich im Lesen, Schreiben, Rechnen und was sonst noch dazu gehört ebenso gut vervollkommen als in Watertown.

Das mag bis zu einem gewissen Punkte seine Richtigkeit haben; aber nur bis zu einem gewissen Punkte; denn das Busineßkollege in N. kann deinem Jungen bei weitem nicht das geben, was unsere Anstalt in Watertown ihren Schülern bietet.

Watertown ist eine christliche Anstalt. Die Schüler bleiben in Watertown unter dem Einfluß des göttlichen Wortes, dem sich alles unterordnen muß. Unsere Kinder werden unserer lieben lutherischen Kirche nicht entfremdet, wie das im jugendlichen Alter durch den Umgang mit Andersgläubigen nur zu oft geschieht, sondern bleiben ihr voraussichtlich erhalten und werden durch den sie umgebenden Einfluß und Unterricht aus Gottes Wort fester gegründet, daß sie den an sie herantretenden Versuchungen widerstehen können.

Dieser Vorzug unserer Anstalten läßt sich durch nichts, was andere vor den unserigen voraus zu haben scheinen, aufwiegen; denn Gottes Wort ist und bleibt das einzige Erziehungsmittel. Ohne Gottes Wort gibt es keine rechte Erziehung. Wenn doch die Glieder in unseren Gemeinden dieses erkennen wollten, ehe es zu spät ist! Wie

würden unsere Schulen und Anstalten aufblühen!

Wenn du Söhne hast, und es ist einer darunter, dem Gott gute Gaben gegeben hat, wenn er heute auch noch auf dem Felde beschäftigt ist oder über den Ladentisch Zucker und Salz verkauft, tu ihm die Liebe und schicke ihn im Herbst nach einer unserer Anstalten. Wir brauchen in unseren Gemeinden nicht bloß Pastoren und Schullehrer sondern auch Männer, die in stande sind, der Kirche in mancherlei Ämtern zu dienen. Wie gut ist es doch um eine Gemeinde bestellt, wenn sie in schwierigen Lagen einen einsichtsvollen und verständigen Mann in ihrer Mitte hat, dessen Rat und Urteil etwas gilt. Ohne den Rat und Beistand eines solchen Mannes wäre es manchmal für einen Pastor ganz unmöglich, die Gemeinde in sturmbedrängten Zeiten vor großem Schaden zu bewahren.

Daß unsere Zöglinge aus Watertown zu solchen Männern heranwachsen, hat die Erfahrung schon des öfteren bestätigt. Daß wir dieselbe Erfahrung mit unseren Zöglingen aus Neu-Ulm und Saginaw machen werden, ist nicht zu bezweifeln.

Du willst es dir überlegen? Nun gut! Ehe du dich aber entscheidest, ob du deinen Jungen ins Businesskollege nach N. oder nach unserer Anstalt in Watertown, Neu-Ulm oder Saginaw schicken willst, nimm die Gelegenheit wahr und wohne der Schlußfeier bei. Du bist freundlichst eingeladen. Auf Seite 167 oder 168 im letzten Gemeindeblatt steht deine Einladung. Nimm sie an. Du gehst hin? Will's Gott, ich auch.

Auf Wiedersehn in Watertown!

Schluß und Schlußfeier.

Das gegenwärtige Schuljahr im Michigan Lutheran Seminary zu Saginaw, Mich., endet am 20. Juni. So Gott will, wird am Abend dieses Tages in der Halle der St. Paulus-Schule (Past. Westendorf) die Schlußfeier stattfinden; wozu hiermit freundlichst eingeladen wird. In der abgehenden Klasse sind acht Schüler. Zugleich ergeht hiermit die Bitte an unsere Pastoren und Lehrer in Michigan und Ohio, neue Schüler für unsere Anstalt zu werben. Das kommende Schuljahr soll am 30. August beginnen.

Otto J. R. Söneck, Dir.

Einladung zur Schlußfeier in Watertown.

Der diesjährige Schlußaktus unseres Colleges wird, so Gott will, am Freitag, den 16. Juni, morgens 10 Uhr im Gymnasium seinen Anfang nehmen. Alle Freunde und Gönner der Anstalt werden hiermit zu reger Beteiligung auf das herzlichste eingeladen.

Watertown, den 18. Mai 1916. A. F. Ernst.

Anzeige.

Herr Prof. Dr. A. Hörntann ist vom Verwaltungsrat des N. W. College am 9. Mai ehrenvoll entlassen worden, um einen Beruf ins Pfarramt in Honolulu anzunehmen. Es ergeht nun hiermit an alle Glieder der ehrw. Synode von

Wisconsin die Aufforderung, Kandidaten für diese vakante Professur vorzuschlagen. Die Vorgeslagenen sollten tüchtig sein im Deutschen, in der Religion und alten Sprachen, dazu Anlage haben zum Geschichts-Unterricht. Man sende die Namen an den Sekretär des Board vor dem 16. Juni, denn es soll keine Anmeldung nach dem 15. Juni angenommen werden.

Im Auftrag des N. W. College Board,

R. Machmiller, Sekr.

Manitowoc, Wis., den 12. Mai 1916.

Wahlanzeige.

Da Herr Professor J. E. Sperling in Anerkennung seiner 54jährigen Dienstzeit im Schulaute und wegen vorgeückten Alters mit seiner Zustimmung in den Ruhestand versetzt wurde, ist eine Professur am Lehrerseminar zu New Ulm vakant geworden. Es ergeht deshalb an die Gemeinden der Allgemeinen Synode die Aufforderung, Kandidaten für diesen Posten aufzustellen. Es kommt vorzüglich darauf an, daß der Kandidat im Schulaute gestanden habe, weiß ihm der Unterricht in pädagogischen Fächern und die praktische Anleitung der Seminaristen anvertraut werden soll; auch muß er im Deutschen und Englischen unterrichten können, sowie musikalische Kenntnisse besitzen. Die Namen müssen bis zum 5. Juli an den Unterzeichneten eingesandt sein.

Im Namen und Auftrag des Verwaltungsrates

E. A. Pankow, Sekr.

St. James, Minn., 24. Mai 1916.

Aus der Mission.

Kindertaufen unter den Apachen.

Die Taufe eines Kindleins gehört im Kreise einer christlichen Gemeinde nicht zu den außergewöhnlichen Vorkommnissen. Daß kleine Kinder zur heiligen Taufe gebracht werden, ist etwas, das in größeren Gemeinden fast jeden Sonntag geschieht. Der Taufe eines Kindleins, oder richtiger gesagt, dem Ereignis, daß ein Kindlein getauft wird, wird im Allgemeinen keine besondere Beachtung gezollt. Daß im Kreise einer christlichen Gemeinde die neugeborenen Kinder zur heiligen Taufe gebracht werden, damit sie durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes zu Gottes Kindern werden, hält jeder für selbstverständlich. In der christlichen Gemeinde haben wir christliche Eltern, die den Segen der heiligen Taufe kennen und diesen ihren Kindlein mitgeteilt haben wollen. So gehört, wie gesagt, die Taufe eines Kindleins, nicht zu den außergewöhnlichen, sondern beständig vorkommenden Ereignissen. Etwas anderes ist es, wenn ein Erwachsener getauft wird. Solches gehört zu den außergewöhnlichen Vorkommnissen.

In unserer Heidenmission unter den Apachen in Arizona ist es anders, ist es gerade umgekehrt. Da sind zuerst

die Erwachsenen, die getauft werden. Wenn die Missionsarbeit so weit gediehen ist, wenn das Evangelium so weit hier und dort Eingang gefunden hat, daß man an Vollziehung einer Taufe denken kann, so können das zunächst nur Herangewachsene oder Erwachsene sein, die da in Frage kommen, mit denen der Anfang gemacht werden kann. Um kleine Kinder taufen zu können, muß man den Willen der Eltern haben. Solchen Willen haben keine Heiden, solchen Willen haben nur christliche Eltern. Nun haben wir in unsrer Missionsarbeit eine ganze Reihe Herangewachsener und Erwachsener getauft. Die meisten derselben sind verheiratet, aber christliche Ehepaare, wo Mann und Frau beide Christen sind und zum heiligen Abendmahl gehen, haben wir zur Zeit nur ein einziges. So wird es klar auf der Hand liegen, daß die Taufe neugeborener Kindlein ein seltenes Vorkommnis ist. Wir haben auch in ganz vereinzelt Fällen da Kinder getauft, wo nur der Vater oder nur die Mutter Christen sind. So z. B. Kinder von Irene Ohlstone, Mary Hopkins, Lisette Carly. Ein getaufter Sohn der Letzteren besucht die Globe - Missions - Schule, eine getaufte Tochter von Mary Hopkins die Peridot-Missions - Schule. Aber in den allermeisten Fällen ist der Widerstand des heidnischen Teils der Ehe so stark und der Gegenwille des christlichen Teils noch so schwach, daß an ein Taufen der Kinder nicht gedacht werden kann. Wie gesagt, zur Zeit haben wir nur ein einziges christliches Ehepaar.

Unser christliches Ehepaar ist Nelson Fish Cooper und Elsie Tusca. Sie wohnen in Globe, wo Nelson für die Eisenbahngesellschaft arbeitet. Am Osterfeiertage hatten wir die große Freude, daß diese Eltern ihr erst geborenes Kindlein zur heiligen Taufe in die Kapelle brachten. Es war Abendmahlsfeier und der Knabe wurde getauft. Die Mutter hielt das Kind, Herr Heinrich Nitz und Fr. Silda Sanders waren Taufpaten.

Nelson Fish Cooper und Elsie Tusca sind aber trotzdem nicht das einzige christliche Ehepaar, das unsre Mission aufzuweisen hat und das Kinder zur heiligen Taufe gebracht hat. Oscar Davis und Della Elphany waren auch beide getaufte Christen und Kommunikanten. Drei Kinder aus dieser Ehe wurden in unsrer Kapelle getauft. Sie starben alle drei und später verlor Oscar Davis auch seine Della. Desgleichen waren Heinrich Terria und Lizzie Klappa getaufte Christen und Kommunikanten. Auch aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, die alle drei getauft wurden und die auch Gott der Herr samt der Mutter gleich den vorigen zu sich in seinen Himmel genommen hat.

Oscar Davis und Heinrich Terria haben jetzt beide heidnische Frauen. Aber, möchte jemand fragen, wenn die beiden gute Christen sind, und doch wohl christliche Mädchen da sind, warum haben sie denn keine Christinnen geheiratet? Antwort: Die Männer unter den Apachen, sonderlich, nachdem sie schon einmal verheiratet waren, haben wenig oder keinen freien Willen darüber, wen sie heiraten wollen. Darüber entscheiden alte Sitten, Verwandte, Eltern. Von solchen alten, bis heute schier unumstößlichen Sitten seien hier diese erwähnt: Ein herangewachsener junger Mann

oder zum Witwer gewordener Mann muß eine etwa vorhandene Witwe eines verstorbenen Bruders heiraten. Ein Mann, dem seine Frau stirbt, muß aus der Familie und Sippe seiner Frau seine zweite Frau wählen, wenn da ein heiratsfähiges Mädchen vorhanden ist und ist nur dann von dieser Pflicht entbunden und kann anderswo sich eine Gefährtin suchen, wenn die sämtlichen heiratsfähigen Mädchen in der Familie seiner verstorbenen Frau ihn nicht wollen. Aber auch dann hat er noch nicht freie Wahl. Was Eltern und Verwandte sagen und wollen, kommt in Frage, desgleichen weitere Sitten.

Wer wollte unter solchen Verhältnissen Oscar Davis und Heinrich Terria sowie sämtlichen getauften jungen Apachen einen Vorwurf daraus machen, wenn sie kein christlich Ehegemahl wählen und haben? Von Oscar Davis und Heinrich Terria hoffen, ja wissen wir aber zweierlei. Einmal, daß sie tun werden, was sie können, daß ihre Ehefrauen zu Christo kommen. Zum andern, daß kein Widerstand von irgendwelcher Seite her, sie zurückhalten wird, sollte Gott der Herr ihren neuen Ehestand mit Kindern segnen, diese zur heiligen Taufe zu bringen. J. F. G. G.

Ein Sonntag im Dienste der Gefangenen.

Wie jede Mission, so ist auch die Mission im Zuchthause Christenpflicht. Als Christen dürfen und können wir sie nicht unterlassen. Es ist der ausgesprochene Wille Gottes, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und Lebe. Unser lieber Herr Jesus aber bestätigt diese Wahrheit, wendet sich an einen Verbrecher, den Schwächer am Kreuz, und sagt Luk. 23, 43: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Das Wort Jesu, das jenen Verbrecher rettete, hat aber seine Kraft nicht verloren, sondern kann heute noch dasselbe Wunder tun. Dieses Wort bringen wir auch den Gefangenen in den großen Gefängnissen. In den folgenden Zeilen will ich den lieben Lesern einen Sonntag im Dienste der Gefangenen schildern.

Im Gefängnis angelangt, werde ich auf das freundlichste vom Gefängnisdirektor oder von seinen Unterbeamten empfangen. In jedem größeren Gefängnis findet sich ein geeigneter Raum für gottesdienstliche Zwecke. Es ist ein großer, schöner Raum, versehen mit einer Rednerbühne, einem Altar und mit einer Empore für die weiblichen Gefangenen. Die Kapelle bietet Raum für etwa 900 Zuhörer. Unmittelbar vor mir sitzt die Musikkapelle der Anstalt, die den Gemeindegesang begleiten soll. Auf der Rednerbühne vor dem Altar nehmen 20 Gefangene schweigend ihre Plätze ein, es ist der Singchor des Gefängnisses. Auf ein Zeichen des Gefängnisdirektors fängt die Kapelle an zu spielen, und nun kommen sie, denen wir mit Gottes Wort dienen wollen. Ein unendlicher Zug von unglücklichen Menschen, begleitet von ihren Wärtern, die ihre Augen auf die Sträflinge richten. Nachdem die Gefangenen Platz genommen haben, zeigt es sich, daß nach Schätzung des Direktors 500 freiwillige Zuhörer anwesend sind, darunter 25 weibliche Gefangene auf der Empore.

Mein lieber Leser, es ist ein trauriger Anblick, diese vielen, vielen Gefangenen zu sehen. Mit glattrasierten bleichen Gesichtern sitzen sie in ihrem blaugrauen Anzug vor mir, nur wenige tragen die gestreifte Uniform, alle in derselben Position, Weiße und Schwarze und Indianer. Neunzig von ihnen müssen ihrer bösen Taten wegen lebenslänglich, eine große Anzahl 25 Jahre im Zuchthaus bleiben. „Die Sünde ist der Leute Verderben,“ das ist in einem Gefängnis deutlich zu sehen. Die Sünde ist schuld daran, daß dieses Gebäude überhaupt existiert, die Sünde bringt die Leute hinein, die Sünde wird darin zum Teil auch gebüßt. Wie wenige haben heizzeiten bedacht, wohin die Sünde und ihre bösen Taten sie endlich führen würden. Wie manches treue Elternherz denkt mit Schmerzen an das verlorene Kind, das ein Ende mit Schrecken nehmen muß, wenn der Sünderheiland sich seiner nicht erbarmt. Aber auch im Gefängnis findet das Wort seine volle Bestätigung: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“

Nach üblicher Eröffnung nimmt der Gottesdienst seinen Anfang. Es wird ein passendes Gebet gesprochen, hierauf trägt der Singchor der Gefangenen ein schönes Lied vor. Manche von diesen Sängern sind auf Lebenszeit verurteilt. Es folgt Schriftverlesung. Nach Angabe eines Liedes singen alle Gefangenen stehend drei Verse, und nun folgt die Predigt. Ich predige über die schönen Heilandsworte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Aufmerksam hören die Gefangenen der Predigt zu. Ich predige ihnen Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. Hat der Heiland die Zöllner und Sünder angenommen, hat er sich des Schächers am Kreuz, der doch ein Räuber und Mörder war, erbarmt, hat er die Sünderin nicht von sich gestoßen, so wird er sich auch euer erbarmen und euch wieder annehmen, wenn ihr nur Buße tut und an ihn glaubt. Ob reich oder arm, weiß oder schwarz, gelehrt oder ungelehrt, jung oder alt, seid ihr „mühselig und beladen“, der Heiland ruft euch allen ohne Ausnahme zu: „Kommet her zu mir.“ Er gibt allen bußfertigen Sündern die Verheißung: „Ich will euch erquicken.“ Nachdem der Singchor noch ein Stück vorgetragen und die Versammlung ein passendes Lied gesungen hat, wird der Segen gesprochen und der Gottesdienst ist zu Ende. Wir aber sind kraft göttlicher Verheißung gewiß, daß wir diesen unglücklichen Gefangenen, die doch der Gnade Gottes ebenso bedürftig sind wie wir, und die auch eine unsterbliche Seele haben, nicht vergeblich gepredigt haben.

Still, wie sie gekommen, werden die Gefangenen wieder abgeführt und kehren zurück in die Zellen. In der Anstalt herrscht eine äußerst strenge Zucht. In den großen Zellengehäusen hört man kaum einen Laut, obwohl fast 900 Menschen unter einem Dach wohnen. Nur in den Erholungsstunden ist es den Gefangenen erlaubt, zu reden.

Nach dem Gottesdienst habe ich oft stundenlang persönliche und seelsorgerische Gespräche mit den Gefangenen. Dieses Mitleid ergreift einen, wenn man diese unglückseligen Menschen vor sich sieht, die durch ihre bösen Taten sich selbst

und ihre Familienglieder in Leid und Elend versetzt haben. Gar manchem, der durch Gottes Gnade zur Buße und zum Glauben gelangt, wird das heilige Abendmahl gereicht. Wie viele von diesen Gefangenen dauernd für das Reich Gottes gewonnen werden, wird erst die Ewigkeit offenbaren.

Möge Gott uns und unsere Kinder vor dem Zuchthaus aus Gnaden bewahren! Er segne auch fernerhin das Werk der Mission in den Gefängnissen! E. D ü m l i n g.

Kirchliche Nachrichten.

— Seit einigen Jahren hat sich in Milwaukee der Brauch herausgebildet, daß die Liebhaber des amerikanischen Ballspiels in einzelnen lutherischen Gemeinden Baseballklubs gegründet haben. An und für sich läßt sich dagegen wenig sagen. Wenn nun aber diese Klubs sich nach den Gemeinden nennen, aus denen sie herkommen, dann wird eine Unsitte daraus, die allem christlichen Gefühl Hohn spricht. Dreieinigkeits, Heiliger Geist, Immanuel usw. sind doch keine Namen für Baseballvereine! Man wende nicht ein, es seien ja nur die Klubs der betreffenden Gemeinden gemeint. Das ist wahr; und doch werden in Verbindung mit den Siegen und Niederlagen der Klubs Namen gebraucht, die uns an das Höchste und Heiligste erinnern, das wir Christen kennen. Die Namen christlicher Gemeinden auf Baseballklubs zu übertragen ist eine Unsitte, die unter uns keine Duldung haben sollte.

— „Das kommt aufs Wetter an.“ Diese Worte fanden wir in einem Wechselblatt als Antwort auf die Frage: „Wie wird die Osterkollekte ausfallen?“ Es ist nicht nötig, hier anzuführen, worum es sich dabei gerade handelte. Die Antwort ist dieselbe in jedem Falle, namentlich wenn es sich um Zwecke des Reiches Gottes handelt. Welcher Pastor hätte nicht schon oft dieselbe traurige Erfahrung gemacht, daß es selbst bei der Osterkollekte aufs Wetter ankommt, weil nach dem Wetter sich der Kirchenbesuch auch am heiligen Osterfest richtet. Nach unsern Erfahrungen scheinen nur die Passionsgottesdienste eine Ausnahme unter allen Gottesdiensten zu machen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Daß das Wetter bei älteren und kränklichen Leuten eine gewisse Rolle spielen muß, ist außer Frage. Aber die andern, namentlich die „bei Wind und Wetter“ zum Vergnügen gehen, sollten sich niemals wegen des Wetters entschuldigen. Und dann wie traurig, daß man seine Kollekte für Kirchen- und Missionsarbeit von seinem Besuch des Gottesdienstes am Osterfest oder bei andern Gelegenheiten abhängig macht! Es fehlt leider sehr an dem lebendigen Bewußtsein dafür, was uns Gottes Güte erwiesen hat und was wir ihm dafür schuldig sind.

(Der Deutsche Lutheraner.)

— Die Frage nach der Versorgung amtsunfähiger Pastoren beschäftigt in unsern Tagen fast alle protestantischen Kirchengemeinschaften unseres Landes. Die Methodisten verlangen einen Fond von \$15,000,000.00, die Presbyteri-

aner, die Baptisten und die Episcopalen wollen je \$100,000,000 dafür aufbringen. Überall ist die Erkenntnis lebendig, daß die Kirche für ihre Pastoren und ihre Angehörigen in der Zeit des Alters Sorge tragen muß. Bis jetzt hat man noch nicht genug getan, und die Lage emeritierter Pastoren, die ihr Leben lang im Predigtamt gearbeitet haben, ist oft sehr traurig. So wird mitgeteilt, daß in der methodistischen Kirche nur 13 emeritierte Pastoren mehr als \$500.00 erhalten, nur 140 mehr als \$300.00, von den übrigen 6000 Pastoren erhalten 1200 weniger als \$50.00, 1500 weniger als \$100.00, 3600 weniger als \$200.00. Daß das nicht ist, wie es sein soll, sieht jeder ein, und die Kirchengemeinschaften strengen sich an, Gelder zusammenzubringen, von deren Zinsen anständige Pensionen bezahlt werden können. Auch die Lutherische Kirche unseres Landes ist hier tätig und macht Anstrengungen, solche Fonds zu sammeln. Möge es ihr gelingen, solche Summen zu erlangen, die es ermöglichen, die emeritierten Pastoren so zu pensionieren, daß sie und ihre Angehörigen, soweit sie von ihnen noch abhängig sind, wenigstens so viel in ihrem Alter erhalten, daß sie bescheiden und sorgenfrei leben können.

(Wbl.)

— Auf eine besondere Torheit geraten ist ein Reverend Samuel Colcord in New York, der für eine zu erbauende neue Kirche den Namen „Kirche zum heiligen Reichtum“ vorschlägt, anzuzeigen, daß diese Kirche es sich zur Aufgabe machen werde, den kirchlich vernachlässigten Reichen nachzugehen und sie zu sammeln, ebenso wie andere Kirchen unter den verkommenen Armen ihr Arbeitsfeld wählen. „The Lutheran“, dem diese Meldung entnommen ist, bemerkt dazu: „Ohne Zweifel brauchen die Reichen das Evangelium, es kann aber kaum gesagt werden, daß sie bisher vernachlässigt wurden; im Gegenteil, sie sind übersättigt und haben ihr Genüge an ihrem Luxus. Was not tut, sind weder Kirchen für Reiche noch für Arme, sondern eine Kirche zur heiligen Gleichheit, da Reiche und Arme zusammenkommen vor dem Herrn, der beide gemacht hat.“ Und, wir fügen hinzu, in der Kirche für Reich und Arm, ohne Ansehen der Person, die Predigt von Buße zu Gott und vom Glauben an den Herrn Jesum Christum.

Wbl.

Aus unsern Gemeinden.

Renovationsfeier.

Am Sonntag Rogate, den 28. Mai, konnte die ev.-luth. St. Johannesgemeinde zu Town Trenton, Dodge Co., Wis. ihre ausgebefferte und verschönerte Kirche von neuem in den Dienst des dreieinigen Gottes stellen. In den drei Festgottesdiensten predigten die Pastoren A. Töpel, A. W. Paap und Hugo Koch. Der Posaunenchor unseres Northwestern College in Watertown begleitete die Festgesänge. Auch die Kirchenchöre der Gemeinde in Town Burnett und Juneau hatten sich eingestellt, die Gottesdienste mit ihren Liedern zu verschönern, desgleichen das N. W. C. Quartett von

Watertown. Aus den Nachbargemeinden waren außerdem noch viele Gäste zur Feier gekommen. Die Frauen der Gemeinde haben für die Bewirtung aller aufs beste gesorgt.

Die Kirche ist vollständig renoviert worden. Im Innern ist die Decke erhöht und gewölbt, und mit gepreßtem Stahlblech ausgeschlagen. Die Empore wurde umgebaut, neue Türen eingesetzt und ein neuer Fußboden gelegt. Eine geräumige Altarnische und Sakristei wurden angebaut. Die Kirche ist inwendig und auswendig angestrichen und mit neuem Dach versehen worden. Bunte Fenster mit schönen, passenden Bildern wurden eingesetzt. Ein neuer Altar und eine neue Kanzel, beides in Weiß und Gold, wurden angeschafft. Die Gemeinde besitzt ein Pfarreigentum im Werte von zirka \$11,000.

Mögen nun alle Glieder der Gemeinde ihr schönes Gotteshaus fleißig besuchen, andächtig das Wort hören und daselbe bewahren in einem feinen guten Herzen und Frucht bringen in Geduld!

P. H. S. Köhler.

Gemeindejubiläum.

Am 14. Mai feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Bowdle, Süd-Dakota, das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Obwohl an diesem Tage regnerisches Wetter herrschte, kam doch eine Anzahl Zuhörer zu diesem Feste.

Am Vormittage predigte der Synodalpräsident, Herr Pastor J. S. Naumann, am Nachmittag Pastor W. Returakat. Im Abendgottesdienste predigte dann wieder Präsident J. S. Naumann.

Aus der Geschichte der Gemeinde möge hier folgendes mitgeteilt werden:

Die ersten Pastoren, die in der Umgegend von Bowdle predigten, waren die Pastoren Lahme, Volkert und Malkow. Während Pastor Malkows Amtszeit organisierte sich die Gemeinde im Jahre 1891. Die folgenden Pastoren, welche die Gemeinde weiter bedienten, waren die Pastoren Engel, Fehlan, Gehm. Im Jahre 1904 trat Pastor D. P. Keller sein Amt in der Gemeinde an, der bis zum heutigen Tage als Seelsorger dieser Gemeinde dient.

So hat der liebe Gott nach seiner Gnade der Gemeinde bis auf diese Stunde mit seiner Hilfe beigegeben. Er, der bisher Gemeinde und Pastor so reichlich gesegnet hat, wolle auch fernerhin seine Segenshand über sie halten!

M. Returakat.

Amts jubiläen.

Am Abend des 3. Mai feierte die luth. Christusgemeinde zu Menominee, Mich., ein schönes Fest, das silberne Amtsjubiläum ihres Seelsorgers, des Pastors C. S. Auerswald. In aller Stille hatte dieselbe ihre Vorkehrungen getroffen: der Vorstand unter den Gemeindegliedern für ein Geschenk gesammelt, der Frauenverein für Blumen und Erfrischungen gesorgt und Herr Lehrer Bölte den Kirchenchor eingeeübt. Dazu war die Lake Superior Pastoral-Konferenz fast vollzählig in der Nachbargemeinde zu Marinette, Wis.

versammelt. Am Nachmittage war auch der ehrwürdige Präses der Synode Pastor G. C. Bergemann erschienen, um an dieser Feier teilzunehmen. Am Abend um halb acht Uhr, als die Kirche hell erleuchtet und die eingeladenen Gäste nebst vielen Gemeindegliedern erschienen waren, holte der Vorstand ihren Pastor aus dem Pfarrhause ab und führte ihn in die vollbesetzte, geschmückte Kirche. Nach dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,“ versah Pastor Köpfe von Marquette, Mich., den liturgischen Teil des Gottesdienstes mit Verlesung des 84. Psalms. Nach einem anderen passenden Liede betrat Wifitor Taras die Kanzel und hielt eine schöne Jubelpredigt über den Text: Eph. 4, 11 und zeigte wie das heilige Predigtamt seinen Ursprung in Christo Jesu habe, mit dem heiligen Evangelium an unsterblichen Menschenseelen arbeite und solche Frucht schaffe, die hinüberreicht ins ewige Leben. Die ganze Gemeinde dankte mit dem Prediger dem großen Gott, daß er den Jubilar gewürdigt habe, 25 Jahre lang im Dienste des Friedensfürsten Seelen für das himmlische Paradies gewinnen zu dürfen. Nach der Predigt sang der Gemeindegchor ein passendes Stück und die Gemeinde das Lied: „Nun danket alle Gott,“ worauf der Liturg Pastor Köpfe den Gottesdienst mit Gebet und Segen beschloß. Als der Gottesdienst zu Ende war, verlas der Präsident der Gemeinde, Herr Rajeske, eine Glückwunschartikel der Gemeinde, worin dem Jubilar und den Seinen alles Gute für Leib und Seele gewünscht wurde und die Hoffnung ausgesprochen wurde, Gott wolle ihn noch lange im heiligen Predigtamte und in ihrer Mitte erhalten. Herr Rajeske überreichte darauf ein Geldgeschenk der Gemeinde als ein Zeichen ihrer Liebe und Verehrung. Darauf wünschte ein Konferenzbruder im Namen der Konferenz dem Jubilar eine noch lange segensreiche Tätigkeit im Weinberge Gottes und überreichte einen Scheck, von den Brüdern gesammelt, als sichtbaren Beweis des brüderlichen Wohlwollens der Konferenz. Auch richtete der Präses der Synode noch einige schöne passende Worte an den Jubilar, worauf derselbe in einigen Worten seine Überraschung betreffs der Feier kundtat, Gott lobte für seine große Gnade, daß er ihn gewürdigt habe, so lange Christo zu dienen, und dankte allen Anwesenden für die Liebeserweisungen, deren er an diesem Abend viele erfahren habe. Darauf verfügte sich die Versammlung in das Erdgeschloß der Kirche, wo alle bewirtet wurden. Weil es spät geworden war, konnten die Gratulationstelegramme und -briefe von früheren Gemeinden und noch lebenden Amtsbrüdern und Freunden nicht in der Kirche, sondern erst im Pfarrhause verlesen werden. Spät gingen die Versammelten fröhlichen Herzens nach Hause mit dem Wunsche, daß der Hirte dieser Gemeinde noch lange dem Großen Hirten dienen möge, bis auch er nach des Tages Laft und Hitze hienieden heimkommt zum seligen Frieden. Gott walte es aus Gnaden!

S. C. W.

Schon beinahe 20 Jahre verkündigt Pastor C. Binhammer der Neu Salems - Gemeinde zu Sebawaing, Mich., das Wort des Lebens und seit etlichen Jahren ist er auch

Seelsorger der St. Johannesgemeinde daselbst. Da nun am 26. April 25 Jahre verflossen waren, seitdem er zum heiligen Predigtamte ordiniert wurde, so wollten weder seine Gemeinden noch seine Amtsbrüder diesen Tag vorübergehen lassen, ohne durch öffentlichen Gottesdienst dem Herrn der Kirche Dank zu sagen für den Segen, den er durch den Dienst dieses seines Knechtes ausgestreut hat. In prächtiger Weise gelang es, die Vorbereitungen zur Feier ohne Vorwissen des Jubilars zu treffen und groß war seine Überraschung, als er am genannten Tage nachmittags von einer Ausfahrt zurückkehrend, von etlichen Amtsbrüdern in Empfang genommen und in die festlich geschmückte Kirche geführt wurde. Unterzeichneter hielt die Predigt über 1. Mose 32, 10. Ansprachen hielten sodann noch die Pastoren Wacker, der auch die eingelaufenen Glückwunschartikel verlas und namens der Gemeinden deren Geschenke überreichte; Westendorf und Zink, der das Geschenk der Konferenzbrüder überreichte. — Dem Gottesdienst folgte ein gemüthliches Beisammensein im Schulhause der Neu Salemsgemeinde, wo die Frauen der Gemeinde für die leibliche Erquickung der Anwesenden sorgten.

Schon fast 21 Jahre steht Pastor G. Wacker der Gemeinde zu Verne, Mich. als Hirte und Seelsorger im Segen vor. Da auch er vor nun mehr 25 Jahren zum heiligen Predigtamte ordiniert wurde, so wollte seine Gemeinde die Gelegenheit nicht versäumen, Gott für den Segen, den er durch diesen seinen Diener ihr gegeben, zu danken. Am 27. April wurde darum das silberne Amtsjubiläum Pastor Wacker's in ähnlicher Weise gefeiert, wie das vorhin beschrieben. Nachmittags holten die Vorsteher ihren Pastor aus dem Pfarrhause in die Kirche, wo Pastor Westendorf die Festpredigt über Eph. 1, 3 hielt. Außerdem redeten die Pastoren Ehnis und Zink, welsch letzterer das Geschenk der Konferenz überreichte. Ein Vorsteher überreichte das Geschenk der Gemeinde und auch der Frauenverein zeigte seine Liebe und Verehrung für den Jubilar in einem Geschenke. — Im Erdgeschloß des Pfarrhauses sorgten dann die Frauen für die leibliche Erquickung der Gäste und schnell vergingen in gemüthlichem Beisammensein die Stunden.

Möge der treue Heiland, der Erzbischof der Seelen, auch weiter ihm den Dienst dieser seiner Knechte gefallen lassen und mit seinem Segen ihre Arbeit krönen, ihnen mit seiner Kraft und Gnade beistehen und helfen, daß viele Seelen durch ihr Werk und Amt zur Seligkeit gelangen!

W. B o d a m e r .

Ehejubiläum.

Bei verhältnismäßiger Rüstigkeit war es dem Ehepaar Friedrich Westendorf und Frau in Zilwaukee, Michigan, vergönnt, am heiligen Ostertage im Kreise seiner Kinder, Enkel, Großkel und sonstiger Verwandte und Freunde das goldene Ehejubiläum zu feiern.

Reiche Gnade hat der gütige Gott diesem betagten Ehepaar während dieser langen Reihe von Jahren erwiesen. — Möge Er auch ferner an ihnen tun nach seiner Gnade, daß

sie sehen das Glück Jerusalems ihr Leben lang. Er wolle ihnen einen friedlichen Feierabend beschicken und sie um des teuren Bräutigams Jesu Christi willen setzen an die Hochzeitstafel im hohen Himmelsaal.

Gustav A. Schmelzer.

Veränderte Adressen.

Iustus G. Naumann, 173 Prescott St., St. Paul, Minn.

Lehrer P. W. Spaude, 326 E. Quincy St., Green Bay, Wis.

Einführungen.

Im Auftrag von Herrn Präses Naumann wurde Herr Pastor Joh. Guse am Sonntag Quasimodogeniti vom Unterzeichneten in der St. Paulusgemeinde zu Vitchfield, Minn., eingeführt. M. Schüße.

Am Sonntag Jubilate wurde Herr Pastor Edw. A. Birkholz im Auftrage des Herrn Präses Iustus G. Naumann in seiner neuen Gemeinde in Marshall, Minn., von mir eingeführt. Der Herr segne die Arbeit des Bruders! J. P. Scherf.

Adresse: Rev. Edw. A. Birkholz, 208 Lyon St., Marshall, Minn.

Am 2. Sonntag nach Ostern wurde im Auftrage des Herrn Präses Vergemann Herr Pastor Karl Töpel in der St. Johannis-Gemeinde und in der St. Pauls-Gemeinde zu Town Newton, Wis., in sein Amt eingeführt. — Der Herr segne Hirt und Herde! F. Weerts.

Adresse: Rev. Karl Töpel, R. R. 2, Manitowoc, Wis.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Dank.

Da es uns unmöglich ist, allen lieben Brüdern und Schwestern, die uns in der schweren Heimsuchung durch den Tod meines Ehegatten ihre Teilnahme bezeugt haben, einzeln zu danken, so sei uns gestattet, ihnen, sowie den Konferenzbrüdern meines Mannes für das Blumenstück, auf diesem Wege unsern innigsten Dank auszuwirken.

Frau F. E. Mokkus und Familie.

Dank.

Hiermit möchten wir allen lieben Freunden und Bekannten in der Nähe und Ferne, die uns in der schweren Heimsuchung, — dem Tode unserer Söhne und Eltern, — Worte der Teilnahme und des Trostes zukommen ließen, insbesondere denen, die sich an den Leichenfeiern beteiligten, unsern innigsten Dank aussprechen. F. W. und Emma Krauß.

Synodalversammlungen.

66. Versammlung der Wisconsin-Synode.

Die ev. = luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre diesjährigen Sitzungen vom 12. bis 18. Juli 1916 in der ev.-luth. St. Markus = Gemeinde zu Milwaukee, Wis. (Pastor E. Ph. Dornfeld.) Der Eröffnungsgottesdienst ist Mittwoch Morgen 10 Uhr. Referate werden vorgelegt werden von den Pastoren Fr. Schumann, Chr. Sauer und Herm. Gieschen. Die Herren Delegaten werden gebeten, ihr Beglaubigungsschreiben im Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Etwaige Eingaben an die Synode müssen bis zum 25. Juni in den Händen des Herrn Präses sein. Auch Pastoren und Lehrer, die aufgenommen zu werden wünschen, ha-

ben vor der Synode schriftlich ihr Aufnahmegeßuch an den Herrn Präses zu senden. Anmeldungen sind zu machen bei Herrn Pastor E. Ph. Dornfeld, 164 Garfield Ave., Milwaukee, Wis. und zwar am besten per Postkarte — nur eine Meldung auf einer Karte. Alle Anmeldungen müssen bis zum 18. Juni eingelaufen sein. Etwaige spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

Die Thematata der diesjährigen Synodalreferate: Pastor Chr. Sauer: „Moderne Bibelkritik.“ — Pastor Fr. Schumann: „Prohibition und Saloon.“ — Pastor Herm. Gieschen: „Joh. 15, 1—8 eine Heiligungspredigt Christi.“

Prohibition und Saloon.

Thesis I: Prohibition, d. h. Verbot der Herstellung, des Verkaufs und des Gebrauchs von geistigen Getränken, ist keine sittliche Forderung, denn sie hat keinen Grund in der Schrift.

Thesis II: Obwohl Saloonhalten an sich ein Mittelbring ist, so ist doch dies Geschäft, wie die Erfahrung lehrt, mit so großen Gefahren für das geistliche Wohlergehen verbunden, daß einem Christen ernstlich zu raten ist, sich damit nicht abzugeben.

Heinrich Gieschen, Sekretär.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1916.

Synodalversammlung der Minnesota-Synode.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 15. bis 21. Juni in der ev.-luth. Emanuels = Gemeinde (Pastor G. A. Ernst) zu St. Paul, Minn.

Für die Lehrverhandlungen werden folgende Referate vorliegen: 1. Die Liebestätigkeit in der apostolischen Kirche, zur Ermunterung für die Kirche unserer Zeit. Pastor A. C. Haase. 2. Die Lehre von der Erbsünde mit besonderer Berücksichtigung ihrer Wichtigkeit für die Predigt des Evangeliums. Pastor J. W. F. Pieper. 3. Als Ersazarbeit: Die Lehre vom Wesen Gottes. Pastor M. Schüße.

Wm. C. Albrecht, Sekretär.

Ich bitte alle Synodalglieder, sich sogleich anmelden zu wollen. Anmeldungen nach dem 1. Juni werden keine Berücksichtigung finden.

G. A. Ernst,
566 Humboldt Ave.

57. Jahresversammlung der Synode von Michigan u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 22. bis 27. Juni 1916, in der St. Johannes-Gemeinde zu Sturgis, Mich. — Reisetage sind der 21. und 28. Juni. — Alle Synodalen werden freundlichst gebeten, ihre Anmeldung spätestens bis zum 11. Juni an den Ortspastor G. C. Richter einzusenden.

Direktor J. Schaller von unserem Seminar wird der Synode ein Referat vorlegen über das Thema: „Von der Natur und Wirkung des Evangeliums.“ J. H. Gauß, Sekr.

Inter-synodale Konferenz.

Am 7. und 8. Juni wird eine inter-synodale Konferenz in Eau Claire, Wis. abgehalten. Die Verhandlungen beginnen am 7. um 2 p. m., im Erdgeschoß der Epiphanius-Gemeinde. Wer Quartier wünscht, melde sich sofort beim Ortspastor Rev. A. M. W. Wahl, 119 Bellinger St., Eau Claire, Wis.

Theo. D. Martens.

Konferenzanzeigen.

Die Westliche Lehrerkonferenz versammelt sich am Freitag nach Himmelfahrt, am 2. Juni, in Wonevot, Wis. Erste Sitzung Freitag morgens 9 Uhr.

Arbeiten: A. Praktische: — 1. Kirchenlied, Koll. Kelpo. 2. Besprechung eines Gedichtes, Past. Hippauf. 3. Object Lesson, Fräulein Fenske. 4. Was heißt bei Gottes Namen zaubern? D. Stindt. 5. Latitude and Longitude, J. Gawrisc. 6. Some Geography, J. A. Rohde.

B. Theoretische: 1. Bafedom's Lebensbild, W. Manthey.
2. The Three „R's“ their all importance in our school, C. Pope.
Anmeldung bei Koll. Hippauf erbeten.
J. A. Kold e, Sefr.

Die **Ev.-Luth. Wohltätigkeitskonferenz** verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 25. bis 27. Juli in der Halle der Ev.-Luth. Emmaus = Gemeinde, 210 Southampton St., Buffalo, N. Y., Paſt. C. E. Müller. Arbeiten: „Der Segen der Reformation auf dem Gebiet der chriſtlichen Wohltätigkeit.“ Referent, Dr. A. A. Kraus. „Die Seelſorge an den Inſaſſen der Altenheime.“ Referent, Paſt. C. M. Noack. Statiſtik, Paſt. F. M. Rudi. Dienſtag, den 25. Juli, abends, ſeparate Sitzungen der verſchiedenen Vertreter der verzweigten Wohltätigkeit. Kaſualien vorher einſenden.

Alle Wohltätigkeitsgeſellſchaften wollen, bitte, bis zum 1. Juli ihren Jahresbeitrag von \$5.00 an Herrn Aug. Freese Sr., 618 W. Creighton Ave., Fort Wayne, Ind. einſenden, damit die Bücher einen guten Abſchluß finden.

Alle Anmeldungen ſind vor dem 10. Juli erwünſcht. Man wolle ſich an Paſt. C. E. Müller, 210 Southampton St. oder an Paſt. C. H. Franke, 115 Glenwood Ave., Buffalo, N. Y., wenden.

Da es Herrn Paſt. Nachtsheim gelungen iſt für dieſe Konferenz eine bedeutende Preisermäßigung zu erlangen, ſo werden alle, welche die Konferenz beſuchen wollen, gebeten, ſich bei ihm vor dem 1. Juli zu melden. Rev. C. G. Nachtsheim, 609 — 18. Ave., N. Minneapolis, Minn.

J. A. Baumann, Sefr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und beſprochenen Bücher ſind durch das „Northweſtern Publ. Houſe“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Sunday School Prayers. English and German. Compiled by C. Abbtmeyer. Concordia Publishing Houſe, St. Louis, Mo. 24 Pages. Price 10 cents, poſtpaid.

Ein Büchlein, das einem vielfach empfundenen Mangel abhilft.

Bible History References. Explanatory Notes on the Lessons Embodied in "Bible History for Parochial and Sunday-Schools". Compiled by F. Rupprecht. Concordia Publishing Houſe, St. Louis, Mo. Cloth. IX and 294 Pages. Price \$1.10.

Ein Hilfsbuch für den Unterricht der bibliſchen Geſchichte in der englischen Sprache, das ſich das „Hilfsbuch zur Bibliſchen Geſchichte“ von W. Simon zum Muſter und Vorbild genommen hat.

Quittungen.

Aus der Wiſconſin = Synode.

Allgemeine Anſtalten: Paſtor G. Mouſſa, Teil der Oſterſoll, Jefferson \$15.00.

College: Paſtoren J. Dejung, Enterprise \$3.67; C. Ph. Dornfeld, Oſterſoll, St. Mark. Gem. Milw. \$65.46; H. Wolter, Sonntagſoll, L. Komira \$9.78; J. Neuſchel, Oſterſoll, Dundas \$11.23; J. Neuſchel, Palmſonntagſoll, Dundas \$8.70; C. Zell, von Mutter Bartels, Miſſiſſicott \$1; W. Haß, Oſterſoll, Clarkſton, Wis. \$2.50; G. Dettmann, Freedom \$10.82; G. Mouſſa, Teil der Oſterſoll, Jefferson \$25; C. A. Otto, Teil der Oſterſoll, Arcadia \$14.08; J. Dowidat, Oſterſoll, Meadfield \$13; J. Dowidat, Oſterſoll, Wincheſter \$8; J. Dowidat, Oſterſoll, Caledonia \$8.78; zuſ. \$182.02.

Reiſepredigt: Paſtoren G. Mouſſa, Teil der Oſterſoll, Jefferson \$25; O. Sonnemann, Sonntagſoll, Maniſſee \$2.25; C. Henning, Teil der Palmſonntagſoll, \$10; C. Kirſt, Kubertſoll, Cle Elum, Waſh. \$1.50; C. Kirſt, Kubertſoll, Ellensburg \$5.85; A. Fröhle, 50jährige Jubiläumſoll, Meenah \$108.95; zuſ. \$163.55.

Schuldentilgung: Paſtoren J. G. Schwarz, Menomonie, Wis., von Wilhelm Schutte, Jr. \$100.00, Frau Wilh. Schutte, Sr. \$25.00, zuſ. \$125.00; J. G. Schwarz, Menomonie, Wis., von Friedrich Edert \$25.00, Wilhelm Lehmann \$15.00, Herrn Werth \$5.00, zuſ. \$45.00; J. G. Schwarz, Menomonie, Wis., von Adolph Woinowſke \$5.00, Friedrich Tietz \$10.00, Heinrich Krüger \$10.00, zuſ. \$25.00; G. Müller, Baraboo, Wis.,

Emil Schudlid \$15.00, Frau Jhabella Wäſler \$5.00, Chriſt. Schara \$5.00, zuſ. \$25.00; H. Koch, Reedsville, Wis., von Arthur Krahn \$3.00; F. Weertz, Town Liberty, von Herrn Gläſer \$5.00, Gottfr. Leiber \$2.00, Erniſt Schmidt \$1.00, Witwe Wilh. Kattreſch \$3.00, zuſ. \$11.00; F. Weertz, Parochie Newton, von Walter Wehrwein \$5.00; Summa \$239.00.

Synodalberichte: Paſtoren G. Dettmann, Sonntagſoll, Freedom \$6.57; O. Sonnemann, Sonntagſoll, Maniſſee \$8.50; C. Henning, Teil der Palmſonntagſoll- und Oſterſoll, Lawas City \$8.76; A. Schlei, Sonntagſoll, Algoma \$11; J. Dowidat, Sonntagſoll, Caledonia \$4.89; zuſ. \$9.72.

Witwenkaſſe: Paſtoren G. Böttcher, Sonntagſoll, Hortonville \$24.31; C. Jedele, Sonntagſoll, Wilmot \$6.55; C. A. Otto, Sonntagſoll, Arcadia \$13.65; F. Popp, Oſterſoll, Weſtfield \$5; zuſ. \$49.51.

Witwenkaſſe — Perſönliche Beiträge: Paſtoren G. Dettmann \$3; F. Kammholz \$2; P. J. Bergmann \$3; Max Taras \$3; F. Schumann \$3; M. Plaß \$3; G. Böttcher \$3; O. Sonnemann \$3; P. Otto \$3; zuſ. \$26.00.

Studentenkaſſe — Milwaukee: Paſtor G. Knuth, nachträgl. zur Oſterſoll, Bethſeda Gem. \$2.85.

Watertown: Paſtor J. Wagner, Sonntagſoll, Cumberland \$4.75.

Kirchbaufonds: Paſtor P. Kionka \$8.00.

Denver: Paſtor F. Popp, Teil der Oſterſoll, Weſtfield \$5.00.

Stadtmiſſion: Paſtor J. Brenner, St. Joh. Gem., für das Pfarrhaus des Stadtmiſſionars \$80.00.

Reich Gottes: Paſtoren W. Köpfe, nachträgl. Oſterſoll, Bruceſ Croſſing \$6.30; W. Köpfe, nachträgl. Oſterſoll, Green Garden \$1.50; W. Nommensen, Sonntagſoll, Grand Rapids \$14.75; A. Löpel, Dankopfer von Franz Bled \$5; J. Löpel, Oſterſoll, L. Maine \$17.05; aus Granville, von N. N. \$1; G. Dettmann, Palmſonntagſoll, Freedom \$12.61; C. A. Otto, St. Joh. Gem. \$40.25; F. Popp, Oſterſoll, Ableman \$16.40; zuſ. \$114.86.

Summa: \$930.26.

G. Knuth, Schatzm.

Quittiert am 2. Juni 1916.

Berichtigung.

Im letzten Gemeinde-Blatt ſollte es heißen: Für Kriegsnotleidende Paſt. G. Ohde perſönliche Gabe \$5.00.

Kubertſollkette der Trinitatis-Gemeinde zu Caledonia, Wis., geſammelt in der Paſſionszeit: W. Vollermer, Er. Freudenwald, F. Koch je \$2.00; F. Mahn, J. Wilte je \$1.50; A. Schnabe \$1.05; A. Ketzke, Ed. Schmidt, N. Meißner, N. Meißners Töchter, G. Koch, Fr. Koch, A. Koch, Jz. Becker, Er. Wörz, N. Olle und Fr., L. Schmidt und Fr., J. Jacob, Fr. E. Sears je \$1.00; A. Nothe Sen. und Fr. 95c; Ed. Berg, G. Althuber, J. Seyferth, Fr. Lemke, Fr. E. Berg Sen., A. Hermann je 75c; Fr. Lemmer 65c; A. Schmidt, W. Braun und Fr., F. Braun und Fr., M. Braun, C. Maaf und Fr., Fr. F. L. Schmidt, W. Pröber und Fr., J. Strangmann, Ar. Jacob, Fr. L. Hernlem, Er. Hernlem, C. Nothe Jr., M. Becker, Fr. Meißner, Fr. E. Voigt, G. Voigt, G. Berg, M. Arenzte, C. Meißner, C. und L. Pröber je 50c; Er. Seyferth 46c; F. Strangmann, Cl. Zindars je 30c; F. Pröber, N. Pröber, A. Pröber, M. Herzog, R. Herzog, F. E. M. Herzog, G. Lemmer, M. Voigt, Fr. Teſch, C. Maaf, C. Maaf und fünf Kuberte ohne Namen je 20c; Jz. Dreſcher, F. Dreſcher, Ad. Halberſtadt je 20c; Ed. Teſch, Er. Teſch, ohne Namen je 15c; Summa: \$45.26.

Davon Taubſtummenanſtalt, N. Detroit, Mich. \$15.00; Kinderfreundſchaft, Wauwatosa \$15.00; Anſtalt für Epileptiker, Watertown \$15.26; zuſ. \$45.26.
F. Koch.

Das Gemeinde = Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preiſe von \$1.00 das Jahr.

Alle Beſtellungen, Adreſſenveränderungen und Gelber ſind zu adreſſieren:

Northweſtern Publishing Houſe,
263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einſendungen für das Blatt und Quittungen ſind zu adreſſieren:

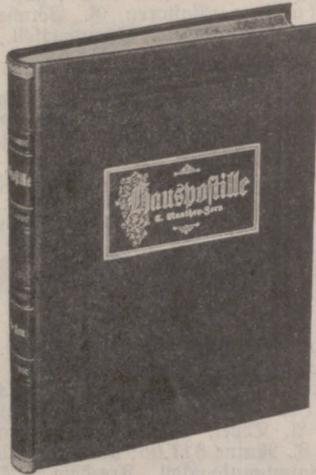
Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Schriften aus der Feder des bekannten Schriftstellers Pastor C. M.=Zorn.

Soeben erschien in unserem Verlag

Kleine Hauspostille

Kurze Predigten auf alle Sonntage und die gebräuchlichsten Festtage des Kirchenjahres von C. Manthey-Zorn.



Das Buch ist in großer Schrift gedruckt und geschmückt mit 14 Vollbildern, sowie Widmungsblatt und Familienregister. Gebunden in schwarzem Buchram mit Titel in Golddruck. Format 7½x10¼.

Preis \$1.75.



Illustrationsprobe aus „Errettet etc.“

Errettet und andere Geschichten aus Jesu Reich.

von C. M.=Zorn.

Mit Original-Federzeichnungen von Otto Luedcke. Hochfein gebunden in Leinwand mit Schwarzdruck.

Einzel 80 Cents.

Großvaters Jugenderinnerungen.

von C. Manthey-Zorn.

Wie seinen Kindern und Enkeln erzählt. Erster Teil: Abwärts. Zweiter Teil: Aufwärts. Geschmackvoll in Leinwand gebunden, durch Schwarz- und Golddruck verziert und reich illustriert. Beide Bände in einem Band.

Spezialpreis \$1.00.

Kürzlich erschien die Zweite Auflage von

Christenfragen, aus Gottes Wort beantwortet von C. Manthey-Zorn. 314 Seiten. Kleinstab, Kartenumschlag mit Leinwandrücken. **Preis 40 Cents.**

Ein neues Büchlein von dem bewährten Pastor Zorn, und zwar diesmal ein überaus praktisches Büchlein, dessen Verbreitung sich jeder Pastor im Interesse seines Amtes angelegen sein lassen wird. Es behandelt sämmtlich alle Fragen, die einem amerikanisch-lutherischen Christen aus dem praktischen Leben heraus entgegenreten. Aus seinem reichen Inhalt wollen wir Folgendes anführen. Teil 1 handelt von der Bibel und ihrer Einigung, Teil 2 von der rechten und den falschen Religionen, Teil 3 von der Kirche — ein großes Kapitel, das über das Wesen und die Eigenschaften der Kirche, dann über die hauptsächlichsten falschglaubigen Kirchen unsers Landes, auch über die Christliche Wissenschaft, Spiritualisten, Unitarier, Swedenborgianer, Mormonen, schließlich über die deutschen Landeskirchen und die hiesigen lutherischen Kirchenkörper, Generalsynode, Generalkonzil, die Iowa-, Ohio- und Buffalofynode Bescheid gibt. Darauf folgt in Kapitel 4 eine gründliche und praktische Erörterung unsers Synodalwesens. Die dann folgenden Kapitel handeln von dem Aergernis der Zersplitterung der Kirche, vom Logenwesen, Unterstützungsvereinen, Arbeiterverbindungen, von den Uebergriffen der Kapitalisten, vom Sozialismus, vom Versicherungswesen (Feuers-, Unfall- und Lebensversicherung). Darauf folgt ein großer Abschnitt über alle praktischen Fragen des ehelichen Lebens, ein Abschnitt über die christliche Schule, Konfirmation, über die

Sorge für die konfirmierte Jugend; weiter über Bazaars, Theater, Tanzen, Saloons, Kirchengucht und Lehrzucht, Suspension vom heiligen Abendmahl, religiöse Gemeinschaft mit Falschglaubigen, Predigt- und Pfarramt. Schließlich wird in den letzten Kapiteln vom Zinsennehmen, von der Offenbarung St. Johannis, vom Chiliasmus, von der Zeit des jüngsten Tages und von Bibelübersetzungen gehandelt.

Man sieht aus diesem Inhaltsverzeichnis, daß es fast keine Frage des christlich-kirchlichen Lebens gibt, die in Past. Zorns Büchlein nicht ihre Beantwortung fände. Man braucht nicht gerade in allen Dingen mit dem geehrten Verfasser übereinzustimmen, um dem Büchlein eine allgemeine Verbreitung in allen Gemeinden der lutherischen Kirche unsers Landes zu wünschen. Unser Volk ist viel zu wenig über obige Fragen aus Gottes Wort orientiert. Hier können sie diese Orientierung erlangen. Wer dies Büchlein seinen Gemeindegliedern in die Hände gibt, wird sich einen großen Teil seelsorgerischer Arbeit ersparen und eine gründliche Erkenntnis über die in demselben enthaltenen Punkte bei seinen Gliedern schaffen. Es ist ein Büchlein, das in keinem lutherischen Hause fehlen sollte. Es ist über dreihundert Seiten stark in Kleinstab, in schönem Druck, mit Kartenumschlag.

(Aus Quartalschrift.)

Aug. Pieper.

Zu beziehen vom Northwestern Publishing House, 263 4. Str., Milwaukee, Wis.